

Liberale Wegbeschreibung

Einladung an die nächste Generation

Von Philipp Rösler

April 2004

Einleitung

Jede Zeit hat ihre eigene junge Generation mit ihren eigenen Zielen, Werten, Idealen und Vorstellungen. Aufgrund der Eindrücke des Zweiten Weltkrieges war es in den 50ern das Ziel, das Ideal von Sicherheit.

Zwanzig Jahre später gab es dann eine neue junge Generation. Die hatte die Nase voll von einem Übermaß an gesellschaftlicher Sicherheit und politischer Bevormundung. Diese Generation wollte ein Mehr an gesellschaftlicher und politischer Freiheit, raus aus der gesellschaftlichen Starre und dem Mief der 60er Jahre. Die jungen Menschen in den 70ern sind dafür auf die Straße gegangen, haben dafür gekämpft und durchaus auch einiges erreicht. Allerdings haben sie einen, aber entscheidenden Fehler gemacht: die junge Generation von damals hat nämlich geglaubt, dass man die Freiheit in der Gesellschaft immer dann erreicht, wenn man durch staatliche Eingriffe möglichst viel materielle Gleichheit durchsetzt. Die damalige junge Generation, die sog. 68er Generation, hat also den entscheidenden Fehler gemacht, dass sie die Gleichheit mit der Freiheit verwechselt hat und es – jetzt in Regierungsverantwortung - ebenfalls noch heute tut.

Die 80er brachten dann eine neue politische Generation hervor, die geprägt war von den Eindrücken einer missbrauchten Umwelt. Probleme wie saurer Regen und die Tschernobylkatastrophe haben gerade junge Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Schuldig waren in den Augen dieser Generation Industrie und Wirtschaft, aber auch die Freiheit der Menschen, die damals wenig verantwortungsvoll mit den Ressourcen umgegangen sind.

Heute

Jetzt gibt es wieder eine junge Generation. Deren Ziel ist nicht die Sicherheit, nicht die Gleichheit, nicht der Staat als Problemlöser Nummer 1, sondern die Freiheit. Nicht die Freiheit der Alt 68er Generation, nach dem Motto „frei sein, high sein“. Nicht Freiheit von Verantwortung, sondern Freiheit durch Verantwortung.

Diese Form der Freiheit muss mühsam erarbeitet werden. Denn in der Auseinandersetzung für eine freie Gesellschaft geht es in Deutschland und Europa nicht mehr um klassische Freiheitsthemen wie Meinungsfreiheit oder den Wegfall von nationalstaatlichen Grenzen. Diese Freiheiten sind von anderen in und für unsere Gesellschaft längst erkämpft und gesichert worden.

Wo also ist die Freiheit in der heutigen Zeit überhaupt noch bedroht?

Unfreiheiten der heutigen Zeit

Überall dort, wo der Mensch fremd- statt selbstbestimmt ist, gibt es Unfreiheit.

Es gibt fast keinen Bereich in unserer Gesellschaft, in dem der einzelne wirklich selbstbestimmt ist und eigenverantwortlich handeln kann. Egal ob in der Wirtschafts-, Bildungs-, Sozial- oder Umweltpolitik, überall gibt es eine Fülle von Vorschriften, Verordnungen und Auflagen, die einem sehr eng begrenzt sagen, was man darf und was nicht. Die Bürokratie in unserem Lande ist die moderne Form der Unfreiheit. Ursache hierfür ist die falsche und dennoch immer wieder verlockende Auffassung, dass der Staat eher in der Lage ist, Probleme zu lösen als der einzelne. Sehr schnell zeigt sich damit die zweite große Unfreiheit in der heutigen Zeit: die staatliche Aufgabenwahrnehmung.

Es ist wenig effektiv, den Menschen in Form von ständig steigenden Steuern das Geld aus der Tasche zu ziehen, um es dann mittels des Staates wieder auszugeben. Abgesehen davon, dass eine solche Umverteilung niemals kostenlos vor sich geht, sondern sich im Gegenteil immer eines bürokratischen Apparates bedienen muss, beschränkt es die Menschen in ihrer eigenen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit. Durch staatliche Aufgabenwahrnehmung werden die Menschen fremdbestimmt und damit unfrei.

Es bleibt die Frage, was bleibt oder kommen muss, wenn Vorschriften wegfallen, die einem notwendige Entscheidungen abnehmen. Gleiches gilt für die Aufgaben, welche der Staat bisher wahrgenommen hat. Mit dem Ausfüllen dieser Lücke stellt sich die Frage des Erfolges von politischer Freiheit überhaupt erst.

Der Wegfall staatlicher Fremdbestimmung setzt die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstbestimmung voraus. Das ist der liberale Grundzusammenhang von Freiheit durch Verantwortung. Diese Verantwortung wiederum erreicht man nur durch eine gute Bildung und Ausbildung. Nur so kann die Lücke geschlossen werden, die entsteht, wenn Vorschriften abgebaut werden und die Staatsquote sinkt.

Bildungspolitik ist deshalb kein Modethema, denn nur eine gute Bildung und Ausbildung versetzt die Menschen in die Lage, ihr eigenes Leben in die eigenen Hände zu nehmen, weil sie den Menschen die Angst vor der Freiheit nimmt. Ohne Bildung ist der Mensch unfrei.

Das Problem und seine Lösung

Wenn dies die Freiheitsfragen und Probleme der heutigen Zeit sind und die FDP die dazu passenden Antworten und Problemlösungen hat, warum ist dies dann nicht auch die Zeit der Freien Demokratischen Partei?

Die FDP greift zwar die richtigen und streitigen Themen wie Rente, Gesundheit und Privatisierung auf, muss dafür dann aber allzu oft von der Öffentlichkeit und in der Öffentlichkeit schwere Kritik einstecken. Daraufhin verschwinden die Themen wieder von der Agenda, um zwei, drei Jahre später von den politischen Mitbewerbern wieder aufgegriffen zu werden, die sich dafür dann an Stelle der FDP feiern und wählen lassen.

Schnelligkeit statt Größe

Da es bekanntlich kein Urheberrecht auf gute Ideen in der Politik gibt, bleiben der FDP nur zwei Alternativen: entweder wie Rumpelstilzchen auf seine Urheberschaft zu pochen und sich damit ein Stück weit der Lächerlichkeit preiszugeben oder auf den Rat von Karl-Hermann Flach zu hören. Schon in den 70ern hat er die These geprägt, dass es liberales Schicksal sein wird, dass andere unsere guten Ideen kopieren werden. Aber anstatt daran zu verzweifeln wird es Aufgabe der FDP sein, neue politische Themen für die jeweilige Zeit zu entdecken. Die Größe der anderen Parteien, müssen, die Liberalen durch Schnelligkeit wieder wettmachen.

Themen und Milieus

Rente, Gesundheit und Steuern, all diese Probleme der heutigen Zeit dürfen natürlich nicht aus den Augen verloren und Lösungen hierzu müssen von den Liberalen ständig weiterentwickelt werden. Längst aber hat die FDP in diesen Problemfeldern keinen Alleinvertretungsanspruch mehr. Es ist also höchste Zeit, sich neue, zusätzliche Themen für die Liberalen zu erschließen. Da Liberalismus nicht nur eine Aneinanderreihung von einzelnen Themen ist, geht es dabei um mehr als nur neue Antworten auf aktuelle politische Fragen der Zeit zu finden. Der politische

Liberalismus darf sich nicht nur auf Einzelthemen beschränken. Die liberale Agenda braucht wieder eine übergreifende Vision wenn sie gehört werden soll. Und sie braucht wieder eine Verankerung in den Milieus der Bürgergesellschaft. Die Milieus von Sonntagsgottesdienst und Gewerkschaftstagen mögen Vergangenheit sein - der Wunsch der Menschen nach Interaktion mit Gleichgesinnten ist es auch in der individualisierten Moderne nicht. Ganze gesellschaftliche Gruppen, ein liberales Milieu, müssen wieder neu für die Freien Demokraten entdeckt werden.

Nicht neu und doch nicht alt

In einer Zeit, in der die Erkenntnis reift, dass sich der Staat aus vielen Bereichen zurückziehen muss, bekommt das Ehrenamt, das bürgerliche Engagement, wieder einen größeren gesellschaftlichen Stellenwert. Ehrenamt darf man dabei nicht nur auf Felder wie Sport oder karitative Zwecke reduzieren. Die Eltern-Kind-Gruppe gehört mindestens genauso dazu wie der Freundeskreis für einen privaten Kunstverein oder ein freies Theater. Obwohl diese Aktivitäten aus der finanziellen Not heraus geboren werden, sind sie gerade deshalb Ausdruck urliberalen Handelns. Setzen sie doch der staatlich finanzierten und organisierten Freizeit die eigenverantwortliche, selbst organisierte Freiheit entgegen. Ehrenamtliches Engagement ist ein Themenfeld, dass nicht nur Probleme der heutigen Zeit liberalen Lösungen zuführt, sondern ganze gesellschaftliche Gruppen für die FDP wieder erschließen kann. Dahrendorf hat bereits in den 70ern den Begriff der „tätigen Freiheit“ geprägt. Ein liberaler Begriff, eine Geisteshaltung, die heute aktueller ist, denn je.

Wettbewerb statt Verbot

Die Generation aus den 80ern hat bei ihrer Lösung von Umweltproblemen den scheinbar einfachsten Weg gewählt: die staatliche Steuerung durch Verbot und Subvention. Gerade deshalb ist dies ein Politikfeld für eine liberale Partei. Abgesehen davon, dass es in keinem Bereich soviel Bürokratie gibt, wie in der Umweltpolitik, kann der Staat eben nicht Problemlöser Nummer 1 sein. Die Umweltpolitik der Verbote läuft liberalen Grundüberzeugungen zuwider. Setzt sie doch dogmatisch Umwelt- und Naturschutz über den Menschen. Dabei kann Umweltpolitik nur Erfolg haben, wenn sie nicht gegen, sondern mit den Menschen gestaltet wird. Gegen Gebote und Verbote setzen Liberale deshalb Aufklärung und Vertragsnaturschutz. Gegen Subvention durch ein Erneuerbare-Energien-Gesetz

setzen Liberale den Wettbewerb im Sinne einer ökologischen Marktwirtschaft. Die neue kritische Diskussion der Windenergienutzung belegt ein Umdenken in der Umweltpolitik. Weg von der dogmatischen Einschränkung des Wettbewerbes hin zu Lösungen mit und durch die soziale Marktwirtschaft.

Freiheit in Forschung und Lehre

War in der Vergangenheit der Elitebegriff negativ besetzt, so hat sich dies in der heutigen Generation gewandelt. Eliten sind nichts Negatives, solange man klar unterscheidet und deutlich macht, dass niemals gesellschaftliche als vielmehr Bildungs-Eliten gemeint sind. Es ist im Interesse einer ganzen Gesellschaft, wenn es einige Wenige gibt, die bereit sind, nicht nur Leistung, sondern Höchstleistung zu erbringen.

Aktuelle Forderungen nach Elite-Hochschulen sind aber zum Scheitern verurteilt, entspringen sie doch der Hoffnung, man könne Bildung, Wissenschaft oder gar Exzellenz planen. Einzig flexible Ansätze sind in der Lage, komplizierte Strukturen zu gestalten. Deshalb ist überhaupt nur ein wettbewerbsorientiertes Hochschulsystem in der Lage, geistige Eliten zu bilden. Für diesen Wettbewerb müssen wir unsere Hochschulen in die Freiheit entlassen. Sie müssen weitestgehende Autonomie erhalten. Angefangen bei der Auswahl der Studenten, über flexible Anstellungsverhältnisse von Dozenten bis hin zu der Möglichkeit Studiengebühren nach eigenem Ermessen zu erheben. Der Staat muss sich auf die Festlegung und Überprüfung von Bildungsstandards beschränken. Nur durch diese Freiheiten werden deutsche Hochschulen in die Lage versetzt, miteinander in den Wettbewerb zu treten und so Forschung, Technologie und wissenschaftliche Exzellenz aus eigener Kraft zu entwickeln.

Wachstum durch Forschung

Die technologiefeindliche Politik der letzten zwanzig Jahre hat dazu geführt, dass Forschung und Technologie in der öffentlichen Diskussion überhaupt nicht stattfinden.

Bildungseliten nützen der Gesellschaft jedoch nichts, wenn sie direkt nach ihrem Studium ins Ausland abwandern und damit unserer Gesellschaft verloren gehen. Wer dieser Generation eine Chance geben und Forschung und Technologie für die eigene Wirtschaftskraft nutzen will, der muss bereit sein, Diskussionen über

Anwendung und Nutzung von Gentechnik, Biotechnologie oder leistungsfähige Energietechnik offensiv zu führen. Es gab und gibt eine Menge möglicher und unmöglicher Gäste in deutschen Talkshows, Ingenieure oder Physiker sind in solchen Veranstaltungen bisher die Ausnahme. Es ist also an der Zeit, dass sich eine Partei wieder um die so lange vernachlässigte Gruppe der technischen und wissenschaftliche Intelligenz bemüht.

Liberale Bedienungsanleitung

Dies ist nur eine kleine Auswahl an möglichen liberalen Themen und Milieus. Es gilt aber auch hier der Grundsatz, dass die FDP nicht unbedingt ein Erkenntnisdefizit als vielmehr ein Umsetzungsdefizit hat.

Für eine neue politische Kultur

Die Generationen, die auf den Staat als Problemlöser gesetzt haben, haben eine tiefe Entfremdung zwischen Bürgern und Politik zu verantworten. Die Mehrzahl der Deutschen traut ihren Eliten - ob in der Politik, der Wirtschaft oder der Wissenschaft - nicht mehr. Dies ist eine schwerwiegende Gefahr für die Stabilität des demokratischen Systems.

Für Liberale besteht hier Handlungsbedarf. Den Unmut der Bürger aufzugreifen, sie ins politische System zu re-integrieren, setzt eine Änderung der reflexhaften politischen Verhaltensweisen voraus. Heute erleben wir, dass bei jedem Anschein von Fehlverhalten eines politischen Verantwortungsträgers lautstark die Moralkeule geschwungen wird. Rücktrittsforderungen sind zum Dauerbrenner geworden - ob bei Gerster oder Welteke, ob zu Recht oder zu Unrecht. Naiv ist aber die Annahme, Partei X gewänne dadurch einen Vorteil gegenüber Partei Y. Heute ist von der Affäre die eine Partei betroffen, morgen die andere. Wer immer die Moralkeule schwingt, gewinnt selbst nichts und diskreditiert nur das gesamte politische System in den Augen der Bürger. Diese wenden sich früher oder später angewidert von allen Parteien ab und neuen, unverbrauchten Populisten zu. Deutschland braucht wieder eine neue politische Kultur - zwischen Bürgern und Politik, aber auch zwischen den demokratischen Parteien. Liberale sollten hier vorangehen.

Wider das Extreme

Wenn es Aufgabe einer jungen Generation ist, sich mit den Fehlern vorangegangener Politiker auseinanderzusetzen, dann bedeutet dies nicht, alles völlig neu machen zu wollen. Ziel ist es nicht neu anzufangen, sondern anders weiterzumachen. Schließlich darf man nicht Bewährtes über Bord werfen, umgekehrt braucht man einen Fehler nicht zweimal zu machen. Die Verbesserung der Problemlösung vorhergehender Generationen besteht also in einer differenzierten Analyse und einer dann ebenso differenzierten Korrektur.

Gemeinsamer Fehler aller Generationen war es, dass sie bei dem Versuch, ihr jeweiliges Ideal zu erkämpfen, zu einseitig gewesen sind. Letztlich sind alle Generationen über ihr eigentliches Ziel hinausgeschossen. Die daraus resultierenden Folgen und Fehler haben dann für die jeweils folgende Generation den inhaltlichen Boden bereitet. Aufgabe jetziger Politiker ist es also, Extremes zu vermeiden.

Die Mitte ist nicht mittelmäßig

Leicht ist das nicht. Es wird eher das Ideal als der Kompromiss gewählt. Allzu leicht verwechseln die Menschen das vernünftige Mittelmaß mit der langweiligen Mittelmäßigkeit. Das darf Politiker aber nicht dazu verführen, bei der Außendarstellung von Politik das Extreme zu wählen, nur um aufzufallen.

Dennoch, gerade für eine kleine Partei ist es schwierig, in der Öffentlichkeit stattzufinden. Es wäre naiv zu glauben, dass in einer Mediendemokratie alleine nur die gute Idee zählt. Die Art einer Kampagne spielt für den Erfolg einer Partei eine bedeutende Rolle.

Die Idee, amerikanische Show-Elemente in den deutschen Wahlkampf mit zu übernehmen, war daher völlig richtig. Falsch hingegen war das Übertreiben dieses Wahlkampf- und Politikstils. Die Gesellschaft in Deutschland ist eben eine andere als die in den USA. Auch hier gilt der Grundsatz, das Extreme zu meiden. Letztlich war dies auch der Fehler beim Projekt 18.

Wenn die 18% für eine Partei so etwas wie Umsatzzahlen bei Unternehmen sind, dann erkennt man bereits daran den Hauptfehler von Projekt 18: kein Unternehmen macht mit seinen geplanten Umsätzen Werbung, sondern immer mit seinen Produkten. Eine Kampagne muss das Ziel haben, das Produkt zu vermarkten und darf nicht um ihrer selbst willen geführt werden.

Wenn Projekt 18 extrem die Kampagne betont und darüber das gute liberale Produkt vergessen hat, wie muss eine Kampagne aussehen, um für eine liberale Partei in Deutschland erfolgreich zu werben?

Frech sein und dabei sympathisch bleiben

Eine kleine Partei muss immer darauf achten, mit ihren Zielen und Themen aufzufallen. Dabei darf sie durchaus frech sein. Allerdings ist die Grenze zwischen frech sein und dabei sympathisch bleiben und dreist sein und unsympathisch werden, nie ganz leicht. Der Unterschied ist wahrscheinlich eben so leicht oder schwer zu finden, wie der Unterschied zwischen Ironie und Zynismus.

Donald Duck versus Gustav Gans

Allzu oft reduzieren Politiker ihre Tätigkeit darauf, Recht zu haben. Darüber vergessen sie dann den zweiten, wichtigeren Schritt, nämlich zu entscheiden und damit das Richtige zu tun. Dabei verkennen sie, dass es in der öffentlichen Wahrnehmung aufgrund von Zeitmangel heutzutage kaum Raum gibt, die Richtigkeit von Argumenten zu überprüfen und ggf. zu honorieren. Im Gegenteil, das rechthaberische Pochen auf die eigenen guten Ideen schreckt eher ab, als dass es neue Wähler für eine Partei gewinnt.

Es ist ähnlich wie bei Gustav Gans und Donald Duck. Gustav Gans hat immer Recht und alles, was er anfasst, macht er richtig. Bei Donald Duck hingegen läuft immer alles schief. Dennoch würde bei einer Direktwahl Donald Duck haushoch gewinnen. Denn anders als der Strebertyp Gans, ist der Verlierertyp Duck sympathisch. Dies soll jetzt keine Aufforderung an die FDP sein, auf Mitleidseffekte zu hoffen oder von ihren richtigen Inhalten abzuweichen, wohl aber unterstreicht dieses Beispiel, wie unersetzbar wichtig Sympathie für den Erfolg einer Partei ist. Wahlen werden durch Sympathieträger gewonnen und nicht durch ausgeklügelte Wahlprogramme und unsympathische Rechthaber.

Liberales Lebensgefühl

Ein sympathisches Image ist deshalb für das Überleben einer Partei unerlässlich. Gerade wenn aber eine Partei sich der Aufklärung, der Vernunft und den sachlichen Argumenten verpflichtet fühlt, hat sie es naturgemäß schwer, sympathisch zu wirken. Denn vernünftige Argumente lassen wenig bis gar keinen Raum für Emotionen. Auf

positive Emotionen darf eine Partei aber nicht verzichten, wenn sie Erfolg haben will. Die Art und Weise, wie Politik transportiert wird, ist oft wichtiger als die reinen Inhalte. Hier hat sich die FDP bisher zu sehr darauf verlassen, alleine nur wegen ihrer guten Inhalte gewählt zu werden. Vor lauter vernünftigen Argumenten ist die für eine Partei so wichtige Emotion auf der Strecke geblieben. Dabei ist jedem Liberalen klar, dass wir nicht nur eine Aneinanderreihung von politischen Inhalten und Parteitagsbeschlüssen sind. Selbstverständlich haben wir so etwas wie liberale Lagerfeuermentalität oder einfach - liberales Lebensgefühl.

Lautstärke ist nicht gleich Stärke

Unweigerlich fragt man sich, wo genau dieses Lebensgefühl in der öffentlichen Wahrnehmung der FDP geblieben ist. Zwar stellt die FDP ihre politischen Ziele dar, allerdings wird dabei nur auf das Recht haben Wert gelegt. Anstatt die Inhalte wie eine Monstranz vor sich her zu tragen, muss sich die FDP wieder darauf konzentrieren, sympathischer zu werden. Dies ist kein Verzicht auf Kompetenz, im Gegenteil, nur inhaltliche Kompetenz gibt einem die notwendige Souveränität, gelassen den richtigen Zeitpunkt für die richtigen Themen abzupassen. Keiner Partei wird es gelingen, den Wählern erfolgreich nachzulaufen, die werden immer schneller sein als solche Art von Politik. Wer aber von der Richtigkeit seiner Argumente überzeugt ist, muss dies nicht ungefragt in jede Kamera sagen. Das Vorbeigehen an einem Mikrofon tut selbst einem Vollblutpolitiker nicht weh. Lautstärke ist eben nicht gleich Stärke. Stärke ist das liberale Urprinzip, auf die Kraft der Argumente zu setzen. Die Wahrheit ist immer stärker als die Lüge, auch wenn sie nicht immer so laut und immer so schnell ist.

Der Liberale an sich

Die FDP hat bei der politischen Wende, weg von der sozial-liberalen Koalition hin zu einem liberal-konservativen Bündnis, nicht nur viele Mitglieder verloren, sondern auch ihre damalige Jugendorganisation, die Deutschen Jungdemokraten. Damit ist der FDP eine ganze Generation verloren gegangen, die heute 40 bis 60-Jährigen. Dies wiegt umso schwerer, da dies die geburtenstarken Jahrgänge betrifft, die gleichzeitig die Multiplikatoren in unserer Gesellschaft stellen. Bis auf wenige Ausnahmen hat die FDP niemanden in dieser Generation, der Verantwortung wahrnimmt. Alleine nur aufgrund fehlender Persönlichkeiten mit biografischen

Ähnlichkeiten kann sich eine ganze Generation nur schwerlich mit der FDP identifizieren. Selbst hervorragende liberale Spitzenpolitiker wie Guido Westerwelle und Wolfgang Gerhardt befinden sich am unteren, bzw. oberen Alters-Ende dieser verloren gegangenen Generation, dazwischen klafft eine große personelle Lücke. Problematischer ist sogar noch, dass nicht nur eine Altersgruppe fehlt, sondern mit dieser Generation eine Geisteshaltung verloren gegangen ist. Das ist das eigentliche Problem der heutigen FDP. Denn Politik und Politiker können nur so gut sein, wie die Menschen sind, die sie gestalten.

Das Zauberwort mit B

Neben der inhaltlichen Weiterentwicklung muss die Verbesserung des Images der FDP in der Öffentlichkeit Hauptarbeitsfeld eines jeden Liberalen sein. Nicht das laute Darstellen der FDP in der Öffentlichkeit, sondern das Wirken mit Kompetenz und Substanz muss wieder zu den Grundeigenschaften liberaler Politiker gehören. Nur so kann man die für das liberale Lebensgefühl so wichtige authentische Herzenswärme wieder in die Politik zurückbringen. Dies ist kein Widerspruch zum notwendigen frech sein beim politischen Transport, solange man die Grenzen der Seriosität nicht überschreitet. Protziges Auftreten und Cleverness ist unsympathisch, natürlich zu sein und pfiffige Ideen zu haben, ist hingegen sympathisch.

Im Gegensatz zu dem überzogenen Selbstbewusstsein des Projektes 18 bedarf es bei Liberalen vor allem des Zauberwortes mit B. Nicht Berater, nicht Beziehungen, sondern Bescheidenheit.

Authentische Herzenswärme muss man leben

Ein Beispiel für das Fehlen von Authentizität liberaler Politiker ist das brachliegende Thema Kulturpolitik. Sicher ist es schwierig, in Zeiten knapper Kassen Kulturpolitik zu betreiben. Jedenfalls solange man Kulturpolitik nur konsumtiv versteht. Mindestens aber die Frage alternativer Finanzierungsmodelle durch Sponsoring, Mäzenatentum oder ein modernisiertes Stiftungsrecht spielen gerade in Zeiten leerer Kassen eine große Rolle. Für das liberale Lebensgefühl ist es aber noch wichtiger, sich in Kulturkreisen überhaupt wieder sehen zu lassen. Vor zwanzig Jahren waren die Kulturschaffenden in unserem Lande durchaus liberal gesinnte Menschen, die man für eine liberale Partei begeistern konnte. Heute sind sie ebenfalls noch liberal eingestellt, der FDP gelingt es allerdings nicht, diese Menschen für sich zu gewinnen.

Das liegt daran, dass Liberale Kultur und Kulturschaffende über Jahre gemieden haben. Wahrscheinlich in der Vorstellung das in diesem Bereich keine konkreten Beschlüsse notwendig sind. Wenn aber Liberalismus eine Lebensphilosophie ist und eben keine bloße Aufsummierung von Beschlüssen, dann ist Kultur und Kulturpolitik für Liberale gleichberechtigt mit anderen Politikfeldern zu sehen. Versteht man Kultur im weitestgehenden Sinne als besondere Kommunikation der Menschen untereinander, dann ist Kultur nicht Luxus, den man sich je nach Kassenlage leistet, sondern Grundlage einer lebendigen und sich weiterentwickelnden Gesellschaft. Somit ein Beispiel, das zeigt, dass man nicht jedes liberale Thema beschließen, sehr wohl aber leben kann.

Zusammenfassung

Jede Zeit hat ihre eigene junge Generation mit ihren eigenen Zielen, Werten, Idealen und Vorstellungen. Deshalb hatte auch jede Zeit ihre eigene Partei. In den 50ern die Sicherheit mit der CDU, in den 70ern die Gleichheit mit der SPD, in den 80ern den Umweltschutz mit den Grünen. Und jetzt ist die Zeit gekommen für die Freiheit und die Freie Demokratische Partei.

Ein negatives Image einer Partei zu ändern ist so leicht, wie Zahnpasta in die Tube zurückzudrücken. Unmöglich ist es jedoch nicht. Entscheidend sind die jeweils handelnden Menschen.

Die in den 80ern entstandene personelle Lücke müssen nun die über 60-Jährigen bzw. die unter 40-Jährigen ausfüllen. Frech und sympathisch, kompetent und bescheiden vor allem aber authentisch sollten sie sein. Und da nun ständig die Rede von der jungen Generation ist, zum Abschluss ein Zitat des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland und ersten Bundesvorsitzenden der FDP, Theodor Heuss: „Die FDP ist keine Partei für Menschen, die bloß etwas werden wollen, sondern die Freie Demokratische Partei, wir, die FDP, ist für alle Menschen die bleiben wollen wie sie sind, unabhängig, selbstständig und frei.“ In aller Bescheidenheit gilt das auch für die jetzt noch unter 40-Jährigen.